

Die Lilie, die keine Lilie ist, aber das Heil der Welt verkörpert, und deren Duft das Eis des Herzens bricht

Maiglöckchen

Liebe Liese

Ha, da wächst was! Ein schmales, grünes, senkrecht stehendes Blättchen erhebt sich über die krümelige Erde. Oder sind es zwei, die unten von einer beinahe durchsichtigen Blattscheide umhüllt sind? Ich kann es kaum glauben! Ha! Da wächst mein erstes Maiglöckchen, das ich letztes Jahr aus einer Laune heraus gekauft und hierher gepflanzt habe.

Der letzte Winter war hart, vielleicht bereits der regenreiche Herbst. Die Zypressenwolfsmilch ist verfault, der in die Jahre gekommene blühfreudige Thymian verdorrt. Desgleichen Ysop, Färberkamillen – ach, ich will gar nicht weiter davon reden. Umso mehr erfreut mich dieses kleine, grüne Etwas.

Meyenblümlin

Wer kennt sie nicht, die lieblichen Maiglöckchen oder Maieriesli, wie sie im Kinderlied besungen werden? Frühlingsboten sind sie par excellence. Der Name sagt's: Sie blühen im Mai und ihre Blüten gleichen kleinen Glöckchen. Leonard Fuchs beschreibt sie in seinem Kräuterbuch von 1543 sehr anschaulich: *«Die Meyenblümlin haben zwey grüne bletter nebeneinander, die seind der weißen Gilgen (Lilien) blettern ähnlich, doch vil zärter; zwüschen welchen dringt heraus ein glatter stengel mit fünff oder sechs, etwan auch mehr, runden weissen knöpfflin als Erbsen, die thun sich auff, und werden zu schönen schneeweissen hollen blümlin, anzusehen wie ein rundes Cymbal glöcklin zu rings umbher schartecht wie ein säge. In einem yeden glöcklin ist ein purpurfarbs flecklin. Dise blümlin richen über die maß wol, seind aber am geschmack bitter. So die blümlin verdorren und abfallen, werden daraus schöne beerlin, den roten Corallen, oder der Frucht der Spargen gleich, die seind gar weych. Die wurtzel ist ettwas lang unnd zasecht, flicht sich hin und wieder, zeucht zusammen und hat einen guten geruch.»*



Was Fuchs nicht erwähnt: Die zierlichen Blüten sind im Knospenzustand aufgerichtet und werden erst beim Aufblühen überhängend, um den Pollen der kurzen Staubblätter Schutz vor Nässe zu bieten. Die Blüten, die keinen Nektar produzieren, locken mit ihrem intensiven Geruch vor allem Bienen an, welche die Blüten bestäuben. Die leuchtend roten Beeren, jede mit bis zu sechs Samen, werden vor allem von Vögeln gefressen, welche die Samen ausscheiden und so zur Verbreitung der Maiglöckchen beitragen.

Die Wurzeln sind sogenannte Rhizome, unterirdische Speicher- und Überlebensorgane, von denen dünne Würzelchen ausgehen. Deshalb gehört das Maiglöckchen nicht zu den Liliengewächsen, wie früher angenommen, da Lilien durchwegs Zwiebeln besitzen. Die Rhizome liegen etwas 50 Zentimeter tief und verzweigen sich fortwährend. An ihren Spitzen treiben Sprosse aus, die im nächsten Frühling den Boden durchbrechen. So bilden sich oft ausgedehnte Maiglöckchen-Bestände, die schon mal anderen Pflanzen den Garaus machen.



Lilie der Täler

«Ich bin eine Blume auf den Wiesen des Scharon, eine Lilie der Täler», beginnt das zweite der Liebeslieder aus dem biblischen «Hohelied». Diese geheimnisvolle Blume hat nicht nur Dichter und Musiker inspiriert, nein, seit alters her rätselt man, welche Pflanze hier gemeint sein könnte. Vorschläge gab und gibt es genug. So ist es nicht verwunderlich, dass man je nach Region oder Land eine wertgeschätzte Blütenpflanze «Rose von Scharon» oder «Lilie der Täler» nannte. So auch unsere Maierisli. In den Heilkräuterbüchern des 16. Jahrhunderts wird nämlich der lateinische Name der Mayblümlein mit «lilium convallium» angegeben, was auf Deutsch «Lilie der Täler» bedeutet.

Im 17. Jahrhundert ordnete Carl von Linné das Pflanzenreich systematisch, damit jede Pflanze durch einen Gattungs- und Artnamen eindeutig identifizierbar ist. Auch Linné übernahm die alte Bezeichnung. Der wissenschaftliche Name lautet demnach seit 1753 «Convallaria majalis», majalis, weil das Maiglöckchen im Mai blüht.

Doch der Name «lilium convallium» hat sich noch lange in den Apotheken gehalten und gelangte so ins Volk. Dieses wusste mit dem lateinischen Namen nicht viel anzufangen und formte ihn auf oft originelle Weise mundgerecht um. In Norddeutschland beispielsweise ist der mundartliche Name «Liljenkonvalljen» bekannt, im Tirol «Fillifalliblü», im schwedischen Westgotland «Lille Kong Valle», was wörtlich übersetzt «Kleiner König Waldemar» bedeutet. Der englische Name des Maiglöckchens lautet heute noch «lily of the valley», einer der italienischen «giglio delle convalli».

Paradiesgärtlein

Das anmutige Maiglöckchen ist nicht nur eine der «Lilien der Täler», liebe Liese, sie ist auch eine der Marienblumen. Eine Legende erzählt, dass das Maiglöckchen aus den Tränen der Maria entstanden sei, als sie unter dem Kreuz um ihren Sohn weinte.

Maria wird in der christlichen Spiritualität zugleich als Sinnbild für die lebensbejahende Kraft des Frühlings und seine überbordende Fruchtbarkeit verstanden und etwa als

"Maienkönigin" verehrt, wobei der Mai als Marienmonat gilt. In Anlehnung an das Hohelied hat Adams von St. Victor vor eintausend Jahren Maria eine Hymne gewidmet mit dem Text: «Du Blume des Feldes, du einzigartige Lilie der Täler, aus dir ist Christus hervorgegangen.»

Auf einem kleinen, faszinierenden Gemälde, geschaffen von einem unbekannten «oberrheinischen Meister» auf einem Eichenholztäfelchen von lediglich 26 mal 33 Zentimetern, dessen Entstehung auf etwa 1410 bis 1420 geschätzt wird, sitzt Maria in einem Garten, der nach zwei Seiten offen ist. Die 24 Blütenpflanzen sind so präzise dargestellt, dass sie genau identifiziert werden können. Ist es blosser Zufall, dass unter den abgebildeten Pflanzen auch einige der vermuteten «Lilien der Täler» zu finden sind, wie etwa die beiden Lilienarten und die Maiglöckchen ganz vorne im Bild?



Salus Mundi



Alle Pflanzenteile des Maiglöckchens, also Blüten, Blätter, Wurzeln und Beeren sind giftig, und um darauf aufmerksam zu machen, wurde das Maiglöckchen zur Giftpflanze des Jahres 2014 ernannt. Und doch war das Maiglöckchen seit dem 16. Jahrhundert Emblem der Ärzte, die sich mit einem Maiglöckchen in der Hand darstellen liessen, beispielsweise Kopernikus, Arzt und Astronom. Die Ärzte des Humanismus priesen das Maiglöckchen sogar als «Salus Mundi», Heil der Welt.

Das Kurztraktat über «gebrannte Wässer», erschienen Ende des 14. Jahrhunderts, ist wohl eines der ersten Zeugnisse für die Anwendung von Maiglöckchen als Heilmittel. Darin werden auch die «Tugenden», sprich die Heilkräfte des Maiglöckchen-Wassers beschrieben. Äusserlich (u.a.): Bei Schmerzen im Genitalbereich, Ausschlägen vor allem im Kopfbereich, gegen Unfruchtbarkeit. Innerlich (u.a.): Vorbeugend gegen Fieber, bei Wehenschwäche, Verlust der Sprache, Schmerzen in den Gelenken, Heiserkeit, roten Augen, kranker Leber, es stärkt das Herz und macht den Menschen fröhlich.

Die «Krafft und würkung» des Maiglöckchens ist gemäss Leonhart Fuchs: Tee aus der Wurzel gegen Zahnschmerzen, Blätter in Wein gekocht und äusserlich «aufgelegt» gegen Geschwulste, der Blütensaft stärkt Herz, Hirn und Leber, das ganze Kraut gekocht und getrunken bei Ohnmacht, Schwindel, Epilepsie, Aussatz, es vertreibt die «Dunkelheit der Augen».

Und heute? Die seit Jahrhunderten bekannte herzstärkende Wirkung verdankt das Maiglöckchen über 40 verschiedenen herzwirksamen Glykosiden. Laut Ursel Bührings «Lehrbuch Heilpflanzenkunde» sind Zubereitungen aus der Gesamtpflanze des Maiglöckchens als standardisierte Extrakt-Präparate erhältlich und werden u.a. bei Herzinsuffizienz und dem Altersherz eingesetzt. In der Schweiz erhältst du Marienglöckchen-Medikamente nur in homöopathischer Verdünnung oder als spagyrische Essenz.

Der zarte Duft des Frühlings

Der grosse deutsche Dichter Heinrich Heine soll den Duft der Maiglöckchen als einen solchen beschrieben haben, der „das Eis des Winters und der Herzen bricht«. Der intensive und elegant betörende Duft der Blüten der Maiglöckchen wird oft als zart blumig, mit einem deutlichen Hauch von Grün, umgeben von frischen, rosig-zitronigen Nuancen beschrieben. Bis heute wurden mindestens 23 verschiedene chemische Verbindungen der Blüte entdeckt, die diesen aussergewöhnlichen Duft ausmachen.

Jacques Guerlain war einer der ersten Parfümeure, der 1908 ein Maiglöckchen-Parfum unter dem Namen «Muguet» kreierte – vermutlich noch mit aufwendigen Methoden, da die Extraktion der Duftstoffe aus den Blüten arbeitsintensiv ist. Wahrscheinlich verwendete er damals – wenn überhaupt – nur wenige synthetische Duftstoffe.

Seither sind Maiglöckchen-Parfums nicht mehr wegzudenken. Parfümeure weltweit kreieren ihre eigenen Variationen, wobei oft auch synthetische Duftstoffe zum Einsatz kommen. Selbst grosse Modedesigner wie Dior – dieser mit „Diorissimo“ – haben ihre eigene Maiglöckchen-Duftkreationen auf den Markt gebracht. Seit 2006 entwickelt das französische Parfümhaus Guerlain jedes Jahr pünktlich zum 1. Mai – dem „journée de muguet“ – eine neue, limitierte Kreation seines „Muguet“ in einem von einem Juwelier kunstvoll gestalteten Flakon. Der 1. Mai wurde bewusst gewählt, da es in Frankreich Tradition ist, an diesem Tag einem geliebten Menschen ein Sträußchen Maiglöckchen als Glücksbringer zu schenken.



Ich gehe hinaus, ja, das Blatt des Maiglöckchens wächst! Wird es dieses Jahr zum Blühen kommen? Wird es sich hier im Halbschatten der Kornelkirsche ausbreiten? Da entsinne ich mich an Zeilen eines alten Gedichtes, du kennst sie gewiss: «Läuten kaum die Maienglocken, leise durch den lauen Wind (...) Und nun wehen Lerchenlieder und es schlägt die Nachtigall (...) Frühling ist es wieder und ein Jauchzen überall».

Verena

Fotos: 1) Leonhart Fuchs: Meyenblümle; 3) Paradiesgärtlein; 4) Kopernikus mit Maiglöckchen; Folgende Fotos unterstehen der Creative-Commons Lizenz, Namensnennung und Weitergabe unter den gleichen Bedingungen (<https://creativecommons.org>): 2) Kenraiz: *Convallaria majalis* rhizome; 5) H. Zell: *Convallaria Majalis*;

Mehr Informationen: www.liebe-liese.ch